

Der Zug der Frauen.

Zum Aufbau des neuen Deutschland naht der Zug seiner Frauen; sie sind von nun an berufen zu unmittelbar politischer Mitarbeit — zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Volkes. Eine kleine Gruppe von ihnen hat ja schon lange diesen Tag der „Frauenbefreiung“ ersehnt und gefordert; aber nun ist er wie über Nacht gekommen, unangemeldet, unerwartet. Nicht durch die Kraft eigener Forderung, nicht durch einen Wandel im Denken der deutschen Männer haben die Frauen das Zeugnis politischer Reife erhalten, von der revolutionären Welle ist das Wahlrecht der Frauen an unser deutsches Ufer gespült worden, aus den Tiefen eines unberechenbar gewordenen Weltgeschehens herauf; in einer Sturmnacht ist es vom Baume des Schicksals gefallen — als eine wirklich reife Frucht?

Die Kulturentwicklung vollzieht sich nicht immer in stetigen Linien; zuweilen macht sie einen Sprung und setzt über Abgründe hinweg, über die das ruhige, überlegte Denken und das geordnete, beherrschte Wollen uns niemals hinwegtragen würde: auch das kühnste Denken und das waghalsigste Wollen scheut vor allzu weiten Brückenspannungen zurück, und es tut gut daran; denn die ganz großen Entwicklungsstufen können nur wie im Fluge genommen werden, ja oft nur im Sturm und Sturz und Umsturz; der zaghaft kriechenden und tastenden Überlegung würden sie von vornherein mißlingen. Und doch müssen zuweilen solche Schritte gemacht werden; unser Leben würde sonst in allzu engen Geleisen verlaufen, es bliebe in Gewässern stecken, die immer flacher und seichter werden. Damit ist der Zweck und also auch die geschichtliche Notwendigkeit jener grundstürzenden Naturkräfte gegeben, die nach Jahrhundertpausen immer wieder unser müde gewandertes und vor Hindernissen stehendes Geschlecht packen und in atemraubendem Schwung an neue Gestade tragen.

So steht denn auch jetzt das deutsche Volk staunend und wirr durcheinander redend an seinem neuen, von Krieg und Revolution emporgehobenen Strand, in banger Ungewißheit, was das für ein Land ist, in das es nun einziehen soll, ein gelobtes Land, ein Gottesgarten, oder ein dunkles und gefährliches Land voll von unbekannten und unüberwindlichen Feinden?

Der Zug der Frauen — das ist nun eine der seltsamsten Erscheinungen im neuen Deutschland, der Zug zur Wahlurne, zur Volksvertretung, zur Volksregierung. Ein Triumphgeschrei ist über diesem Zug, ein Triumphlied ob der Errungenschaft, ob des endlich siegreichen Ausgangs jahrelanger Kämpfe um Frauenrecht und Frauenmündigkeit. Aber glauben wir nicht, daß alle Frauen dieses Triumphlied mitsingen! Es ist nur die geringere Zahl. Die meisten sind noch gar nicht zum Bewußtsein des Ereignisses gekommen, sie wissen noch nichts darüber zu sagen; sehr vielen unserer Frauen ist das neue Recht noch gleichgültig, es berührt noch kaum die entfernteren Kreise ihrer Interessen. In einer nicht kleinen Zahl von Frauen aber — und das sind die reifsten, die tiefsten, die besten, die Frauen unserer Zukunftshoffnungen — ist nun ein großes Bangen, nicht der Trauer oder der Zaghaftigkeit, sondern jenes heilige Bangen, das unsere Seelen immer überfällt, wenn wir vor neuen, schwer und dröhnend sich öffnenden Toren stehen. Jene Bangigkeit, die der Frauenseele am besten bekannt ist; denn das Frauenleben geht mehr als einmal durch solche dunkle Tore, aus denen ein Schauer weht, von dem der Mann nichts erlebt. Dieses Mal freilich ist es auch der Mann, der dieses Bangen unserer Frauen mitfühlen kann: alle Besten und Einsichtigsten und Aufrichtigsten unseres Volkes fühlen es, das Bangen aus Liebe und Achtung für unsere Frauen, das Bangen vor der Verantwortung, die ihnen aufgelegt wird; das ist's, nicht Furcht oder Abneigung oder Widerspruch gegen ihr neues Recht.

Es ist ja wahr, bis jetzt hat das Geschrei der nach politischen Rechten rufenden Frauen unsere Seelen oft verletzt und geärgert; wir hatten einen üblen Geschmack im Munde und einen Schmerz in den Ohren ob des Tobens der Suffragetten. Aber es ist zu hoffen, daß dieses Lärmen und Kreischen in Zukunft verstummen wird; es war wohl nur die mißtönende Antwort auf das harte Nein, das von der Männerseite her klang; es war Oberflächenchaum, aber nun haben die schwer rollenden Grundwellen eingesetzt.

Auch um die Häuslichkeit unserer Frauen brauchen wir nicht erneute oder vermehrte Furcht zu hegen. Das neuzeitliche Erwerbs- und Berufsleben hat die Frau ja ohnehin schon längst aus dem stillen Familienidyll hinausgeführt; die politische Tätigkeit der Frauen wird die Zerrissenheit des heutigen Familienlebens nicht mehr wesentlich vermehren. Ob jedoch unsere Frauen neben der häuslichen und der brotschaffenden Erwerbsarbeit noch Zeit und Kraft genug haben, ein neues Feld, das der politischen

Arbeit zu bebauen? Nun, es ist ja nicht eine neue harte Notwendigkeit, die auf die Frauen gebürdet wird, wie es die Erwerbsarbeit ist; es handelt sich nicht um einen Zwang des Hungers oder des leiblichen Daseins, sondern um ein freies Recht und um eine Frage geistiger Tatkraft und Tragfähigkeit; nicht um ein neues Joch, sondern um eine neue Kraft. Und auch um die Erfüllung der Hausfrauen- und Mutterpflichten brauchen wir nicht allzu bekümmert zu sein, denn unsere deutschen Frauen werden auch um des neuen Rechtes willen, das Menschenhände für sie geschaffen haben, nicht jene uralten heiligen Frauenrechte vergessen und verkümmern lassen, die ihnen die Natur und der Schöpfer selber gab. Mutterschaft und Liebe, Haus und Herd, Mann und Kind, Eltern und Geschwister werden unsern Frauen und Mädchen auch in Zukunft noch unendlich näher liegen als alle bürgerlichen Rechte, mit denen man sie überhäufen könnte. Das Wahlrecht wird ihnen niemals ein Ersatz für die angeborenen Frauenrechte sein, sondern höchstens eine Ergänzung und Ausdeutung allgemeiner Menschenrechte.

Aber die Uneinigkeit in politischen Fragen, die von nun an die Frau losreißen wird von der Seite des Mannes? Es muß nicht gerade Uneinigkeit sein, die das politische Leben erzeugt! Kann nicht auch ein neues Band der Gemeinschaft sich um die Seelen der Gatten schlingen, wenn nun die Frau auch an den politischen Fragen und Sorgen teilnimmt, die den Mann bewegen? Hat er sich nicht schon immer gefehnt, die Gefährtin an seiner Seite möchte mehr sein als eine Vorsteherin seines Haushaltes, sie möchte auch eine Vertreterin seiner Interessen, eine Genossin seiner geistigen Kämpfe werden. Und wenn schon in zahllosen Einzelfällen die politischen Wege der Gatten unversöhnlich auseinanderstreben! Die Frau hat ja schon längst, seit vor vielen Jahrhunderten das Wort gesprochen wurde: „Die eigenen Hausgenossen werden dem Menschen feind sein“, ihr religiöses und sittliches Leben frei und eigenwillig gestalten und behaupten dürfen und oft genug auch durchsetzen müssen in scharfem Widerstreit gegen den irrenden oder böswilligen Gatten; warum sollen nicht auch politische Lebensfragen ihr dieses Recht und diese Pflicht auferlegen können? Der Parteihader und die Parteileidenschaft braucht darum noch nicht in die Familien einzuziehen; wir müssen eben alle, Männer wie Frauen, lernen, diesen Hader zu überwinden, ein fremdes politisches Bekenntnis zu achten und zu ertragen, den notwendigen Kampf sachlich und kraftvoll zugleich, ohne Feigheit und Schwäche, aber auch ohne persönliche Erbitterung und Gehässigkeit zu führen.

Freilich, so schnell wird uns diese Selbstbeherrschung nicht gelingen, und der Eintritt der Frauen wird sie uns nicht erleichtern. Denn die Frauen werden noch schwerer als die Männer den kühlen Verstand und den ruhigen Willen herauszulösen verstehen aus den Umstrickungen von Phantasie und Gefühl: die Frauen werden ihr heißes, leicht erregbares Herz mitbringen zur politischen Arbeit. Aber wenn sie doch einmal die Selbstzügelung lernen müssen, dann sei ihnen dieses Feld wirksamster Übung und Bewährung so wenig verwehrt wie den Männern. Wohl haben unsere Frauen noch einen langen Erziehungsweg vor sich, bis sie zu wahrhaft ausgereifter politischer Freiheit gelangen, nicht etwa nur von dem gängelnden und bevormundenden Urtheil des Mannes — diese Befreiung wird nicht so schwer fallen, sondern zur Freiheit des inwendigen Menschen, zur Freiheit von Stimmung und Laune, von halt- und grundlosen Gefühlen und von den Eingebungen des Augenblicks. Aber mag dieser Weg auch lang und schwierig sein, um so notwendiger ist es, ihn rasch und kühn zu beschreiten.

Ein anderes Bedenken: Werden unsere Frauen nicht alsbald wieder das Interesse an ihren neuen Rechten und Aufgaben verlieren? Die Frauenseele ist ja ein ewig bewegtes Meer! Wird der Reiz der Neuheit und der Eifer der Neulinge nicht allzu rasch wieder verfliegen? Allerdings, das steht zu befürchten, aber doch nur dann, wenn es der politischen Aufgabenschaffung und Aufgabenverteilung nicht gelingt, der Frau echt weibliche Anteile zuzuwenden, wenn es nicht gelingt, in die Frauenhände Vollmachten zu legen, die auch vom Frauenherzen gefordert werden, in diese schwachen und zarten und doch so geschickten Hände Zügel zu geben, die dafür gemacht sind und hineinpaffen. Gerade darum müssen wir uns hüten, der Frau eine politische Freiheit und Arbeit aufzuzwingen, die für sie nur eine Belastung mit sinnlosen und langweiligen Dingen und Geschäften wäre, ihr Interessen einzureden, die ihrem Herzen immer fremd bleiben. Und seien wir nicht bestürzt, wenn unsere Frauen nicht ganz aufgehen wollen in politischen Dingen! Schon jetzt wollen wir ihnen danken, wenn sie es fertigbringen, zu gewissen Zeiten ihre Bürgerinnenrechte und ihre staatsmännischen Pflichten zu vergessen. Der Mann hat es nicht immer, ja sogar nur selten vermocht, sich aus dem Bannkreis seines Faches, seiner Wissenschaft, seines Beamtentums, seiner Verwaltungssorgen loszurichten, um zurückzufinden zu einem reinen und vollen Menschentum. Wenn ihr, Frauen, es versteht, ganze und volle Menschen zu bleiben, euch selber treu, dann seiet schon jetzt dafür bedankt um euretwillen und um unsernwillen!

Denn alle eure politischen Leistungen zusammen vermöchten nicht die kleinste Einbuße an echter Weiblichkeit aufzuwiegen.

Ja, eure Weiblichkeit! Muß sie denn notwendig, wie selbst eure wohlmeinenden Freunde fürchten, Schaden erleiden auf dem neuen Weg, den ihr jetzt geht? Könnte sie nicht vielmehr gewinnen? Wenn doch euer ganzes Menschentum gewinnen kann an Gehalt und Wert? Wie viele sind unter euch, denen nun erst die Leere des Daseins sich zu füllen beginnt mit Interessen und Zielen, mit Aufgaben und Fruchtbarkeiten! Wie viele sind unter euch, die sich bislang den Allzubielen zurechneten, weil sie sich und ihr Dasein nutzlos glaubten! Weil sie keine Nothwendigkeit in ihrem Leben verspürten, und darum mutlos und müßig die Arme hängen ließen! So möge denn die politische Arbeit eine weckende Kraft entfalten, selbst an den ganz stumpfen unter den Frauen! Aber nur aufwecken soll sie, nicht ausfüllen, nur entzünden, nicht verbrauchen, mit Aufgaben und Verantwortungen beladen, aber nicht erdrücken und begraben! Das bloß formale Recht der Mitarbeit an irgend etwas, und wäre es auch so wichtig wie das deutsche Staatswesen, das leere Bewußtsein, ein Bruchteil zu irgendeinem Bau, gleichgültig welchem, beige-steuert zu haben, wird wahrlich nicht ausreichen, eine Menschenseele oder gar eine Frauenseele zu sättigen, wird nicht einmal zu wirklich fruchtbarer politischer Arbeit genügen. Denn zu dieser Arbeit muß der Mensch von der Höhe überragender, umfassender Ideale und Ziele kommen, nicht von der leeren und gelangweilten Alltäglichkeit aus. Ein Volk ist zu wertvoll, als daß sein Staatswesen ein Spielzeug und Zeitvertreib oder ein Übungsgegenstand für bewegungsbedürftige Muskeln werden dürfte.

Also daß jene Millionen unserer Frauen, die bisher kein Lebensziel vor sich sahen, aufgeweckt werden zu lebendigem Interessenehmen, daß sie angestoßen werden zu wohlthuender Bewegung, das dürfte nicht der ganze Erfolg des politischen Weckrufes sein; wenn einmal die bisher untätigen und erstarrten Seelen in Fluß und Schwung gekommen sind, dann müssen sie weiterstreiten und sich weiterbilden lassen über die politischen Kreise hinaus zu allmenschlichen, ja übermenschlichen Gedanken und Zielen; das würde erst die volle geistige Befreiung der großen Masse der Frauenwelt bedeuten (nicht als ob sie in der männlichen Menschheit schon vollzogen wäre!); die weiblichen Formen mögen erfüllt werden mit den Inhalten eines voll und hochgewachsenen Menschentums! Damit würden auch diese Formen selber erst ihren ganzen Reichtum an Gestalten und Besonderheiten entfalten können. Denn es ist kein Zweifel, daß bis heute die Frauen-

welt weniger differenziert und individualisiert ist als der männliche Teil der Kulturvölker; die besondern Anlagen, Begabungen, Stimmungen, Färbungen und Tönungen der Frauenseele, die in unabsehbarer Menge möglich und zu verwirklichen wären, sind bis heute noch unterschiedslos eingeschlossen in ein allgemeines Gepräge, in eine ungeformte Masse, die wir als Weiblichkeit bezeichnen. Aber es ist zu vermuten, daß wir den Begriff des echt Weiblichen, des ewig Weiblichen erst dann gewinnen würden, wenn wir die ungefaltete Masse der in der Frauenwelt beschlossenen Formen aufgelöst, gesondert und entfaltet sähen. Diese Gestaltung und Entfaltung der Formen ist aber nur von dem Inhalt an menschlichen, ja göttlichen Werten zu erwarten, der in die bisher leeren und schlaffen Formen sich ergießen müßte.

Und welches sind diese Inhalte, denen durch die politische Arbeit und zugleich mit ihr Bahn gebrochen werden sollte, die in ihrer umfassenden Art auch die politischen Ideale selber mitenthalten müssen, und dabei zugleich fähig und geeignet sind, in die Formen des weiblichen Wesens hineingefüllt zu werden? Mit einem Wort: Welches soll und muß die Politik und die Überpolitik der Frau werden?

Das Wahlrecht, sagt man, macht die Frau mitverantwortlich für die Gestaltung unseres Volks- und Staatslebens. Aber ist sie das nicht schon immer gewesen? Hatte sie nicht auch bisher schon unersetzlich kostbare Beiträge zu liefern, freilich nicht so äußerlich sichtbar, nicht unmittelbar, sondern auf dem Weg über die Familie, über die Seele ihres Mannes und ihrer Kinder, auf dem Weg über ihr eigenes glutvolles Innenleben. Die Quellen unseres Volkes und Volkswohles hatte die Frau zu speisen seit den Tagen der Urzeit. Kann sie von nun an etwas Besseres tun? Darf sie etwas anderes tun? Die Wahlthat der Frau sei das sichtbare Symbol für die helfende, belebende, erneuernde Arbeit, die von der Frau schon immer geleistet wurde und die für alle Zukunft unbedingt von ihr erwartet und verlangt werden muß, ob sie nun, wie bisher, nur mittelbar, in den verborgenen Brunnenstuben des deutschen Lebensstromes geschafft wird, oder auch unmittelbar und sichtbar auf den Feldern des öffentlichen Lebens.

Die Frau ist, das wissen wir alle, berufen, die Trägerin und Hüterin des feinen und reinen Wesens, des Innerlichen und geistig Abgeklärten zu sein, die Bewahrerin von heiliger Zucht und Sitte, von Ordnung und seelischer Freiheit, die Pflegerin des Einzelnen gegenüber der Masse, der bearbeiteten und geformten Qualität gegenüber der rohen Quantität, der

Idee gegenüber dem Zufälligen, des Ideals gegenüber der flachen, gewöhnlichen Wirklichkeit. Und sie vermag diesen Beruf auszuüben kraft ihres feinen Gefühls, ihrer unversehrten Natürlichkeit, ihrer gefühlsstarken Konsequenz, ihres rührend naturwüchsigem und glühend eifrigen Willens.

Darum wird die Frau auch in der Politik, wenn sie nicht künstlich misleitet wird, mit sicherem Instinkt es herausfühlen, was von all denen zu halten ist, die sich dem Volke anbieten als Erlöser und Retter, als Helfer und Führer; sie wird es herausfühlen und mit frauenhafter Entschlossenheit und Unmittelbarkeit ihr Urteil sprechen. Sie wird sich auch nicht mit einem Wirken im Äußeren begnügen. Der Frau liegt die Politik der Geistes- und Herzenskultur, der seelischen Freiheit und Entfaltung näher als die bloß wirtschaftliche, technische, materialistische und imperialistische Politik. Nicht wieviel Handel und Industrie wir besitzen, nicht welche Zwangsgewalt im Räte der Völker uns zu Gebote steht, nicht mit welcher Kraft äußerlicher, mechanischer Entscheidung unsere Stimme über die Welt hinhaßt, nicht das sind die Fragen, die das Frauenherz brennend berühren, sondern wie es anzustellen sei, daß die Armen nicht mehr hungern und weinen, daß die Kinder nicht verderben, leiblich oder seelisch, daß die Schwachen nicht beleidigt oder erniedrigt werden; die Fragen des Gewissens und der inneren Freiheit, des Familienglücks und der edlen Bildung und Gestalt, der Schule und der Kirche, der Gerechtigkeit und der Liebe, des vollkommenen Menschen und des Göttlichen im Menschen!

Man hat gesagt, und wir Deutsche haben es zu tiefst empfunden, das eigentliche Feld der Frau sei die Familie und das Heim. Nun, so möge es auch das Feld der politischen Frau bleiben! Lassen wir sie daran arbeiten, unsere Öffentlichkeit und Staatlichkeit zu einem Heim und einer wahren Heimat für alle Volksgenossen zu machen, zu einem Heim, wo nicht mehr bloß das starre Recht waltet, sondern auch die liebevolle Rücksicht, wo nicht mehr bloß die Gesetzesgewalt herrscht, sondern auch das gütige Ertragen, nicht mehr bloß ein pflichttreues Beamtentum, sondern auch ein menschliches und persönliches Verstehen und Geben und Nahelkommen, nicht mehr bloß Verwaltung, sondern auch Mitleid, nicht mehr bloß obrigkeitliche, sondern auch mütterliche Fürsorge, nicht mehr bloß Sozialethik, sondern auch Caritas, wo nicht mehr bloß Sättigung mit leiblichen Gütern geboten wird, sondern auch seelische Erquickung und Befriedung. Dann wird, wenn jezt unsere Frauen hinaus-treten über den Umkreis des Hauses, der Sonnenschein in unsern Familien

nicht erlöschen, sondern vielmehr wieder auf sie zurückstrahlen von der Außenwelt her. Die Familie darf nicht mutterlos werden, Gott behüte uns vor so großem Unglück; aber unser ganzes Volk soll eine Mutter erhalten, unser krankes und verlassenes und einsam leidendes Volk. Sollte nicht Gott selbst jetzt unser Volk hinweisen wollen auf das deutsche Frauentum und sagen: Siehe da deine Mutter? Beginnt da nicht eine leise, aber vielleicht schon allzu kühne Hoffnung sich in uns zu regen, daß es am Ende gar unserer Zeit tiefsteigene Not und in ihr die Stimme der Vorsehung selber ist, die gerade jetzt die Frauen zu politischer Mitarbeit gerufen hat. Die Politik des deutschen Volkes und, so hoffen es Millionen mit uns, auch der andern Völker wird in Zukunft weniger eine Soldaten-, Macht- und Kriegspolitik, weniger Eroberer- und Wirtschaftspolitik sein, sondern vielmehr Kulturpolitik; ihre ersten und wichtigsten Aufgaben werden nach innen gehen, nicht nach außen, sie wird mehr mit den Kräften der Sittlichkeit als der Gewalt, mit den Kräften der Seelen als der Maschinen arbeiten müssen. Und daß es wirklich so komme, wer könnte dazu bessere Hilfe leisten als die Frau, die Trägerin des mütterlichen und damit auch des menschlichsten Wirkens?

Der Frau liegt nicht so viel an der Technik und Methode der Einrichtungen als an ihrem Sinn und Gehalt. Sie sucht in allen Dingen die Idee, die hinter den Erscheinungen stehende Metaphysik; wo sie strebt und kämpft, geht es ihr schließlich immer um letzte Dinge und letzte Gründe, sei es dafür oder dagegen; darum eben ist sie auch immer mit ihrer ganzen Persönlichkeit, mit ihrer innersten Gesinnung, mit der ganzen Blut ihres Herzens dabei; darum geht sie immer aufs Ganze, treibt gern auf die Spitze, ist so radikal, wie sonst nur die Forderungen des Gewissens, die Forderungen Gottes selbst sein können. Ist nicht auch hierin unsere Gegenwart und Zukunft seltsam abgestimmt auf das Frauenwesen und Frauenwirken? Geht es nicht jetzt wahrhaftig mit tödlichem Ernst um letzte Zusammenhänge, um tiefste persönliche, religiöse und sittliche Entscheidungen? Der Weltanschauungskampf, das Ringen um Glauben und Gewissen geht einer Weltwende, einem geschichtlichen Höhepunkt entgegen. Es gibt aber keine Lösung, die von unsern Frauen besser verstanden würde, als diese: Um Gott und Seele, um Seligkeit und Ewigkeit.

Im Dezember 1918.

Peter Rippert S. J.